

ACCESS ALL AREAS



**Ein Bildungsprojekt zum Nachmachen,
für weniger Barrieren und mehr Inklusion**

WAS IST ACCESS ALL AREAS?

Kennst du diese V.I.P.-Bereiche auf Events, die nur für die besonderen wichtigen Personen, die ein „Access All Areas“-Bändchen haben, exklusiv zugänglich sind?

Das mag in Ordnung sein, vielleicht gehören sie sogar zum Team und brauchen einen besonderen Zugang. Nicht in Ordnung ist aber, wenn ganz viele Orte in der Stadt für ganz viele Menschen nicht zugänglich sind.

Falls du jetzt denkst: „Das ist doch übertrieben, kann nicht sein“ ... Oh doch! Die meisten Wohnhäuser, Geschäfte, Klubs, Restaurants, Arzt-Praxen, Büros, Universitäten, Schulen, Kitas und sogar Parks sowie andere Orte im öffentlichen Raum sind nicht barrierefrei. Das bedeutet, dass viele Menschen ausgeschlossen sind. Diejenigen, die (noch) nicht betroffen sind, merken es oft gar nicht. Klar, mit so einem „Access-All-Areas“-Bändchen hat man ja so viele Möglichkeiten und wird vielleicht etwas unaufmerksam. Und das ist gut so. Wir müssen nur noch alle anderen auch zu V.I.P. machen!

Deshalb sollten wir mehr Erfahrungen sammeln, uns mehr austauschen, und selbst aktiv werden. Wie das gehen kann, verraten wir dir in diesem kleinen Buch, das als Dokumentation für unser Bildungsprojekt und Inspiration für viele neue Projekte dienen soll.



WORUM GEHT ES GENAU?

DIE IDEE



Die Frage der Barrierefreiheit und die Herausforderung, die sie in unseren Städten immer noch darstellt, kann nicht nur abstrakt verhandelt werden. Sie muss intensiv erfahren werden. Ein Perspektivwechsel ist das Ziel. Ein Austausch zwischen Menschen mit und ohne Behinderung baut Berührungsängste ab und gibt Impulse für ein nachhaltiges Miteinander. So einfach ist es!

DIE METHODE



Bei den Exkursionen und Diskussionen werden Erfahrungen gesammelt und darüber reflektiert. Dadurch wird deutlich, dass Barrierefreiheit in der Stadt eine Verbesserung der Lebensqualität bedeutet und jede einzelne Person von Inklusion profitiert. Das erworbene Wissen und die Erfahrungen können in Workshops vertieft werden, indem die Teilnehmer*innen kreativ werden und eigene Lösungsansätze für eine barrierefreie und inklusive Stadt und Gesellschaft gestalten.

STADTEXKURSIONEN



Auf den Stadtexkursionen erkunden wir die Stadt mit Rollstühlen, Gehhilfen und Spezialbrillen und Blindenstöcken. Es werden beispielhafte Orte in Berlin besucht, die gute sowie auch weniger erfolgreiche Lösungen zum Thema Barrierefreiheit demonstrieren. Dazu gehört sowohl der öffentliche Raum als auch Nahverkehrsmittel, kleine Läden, Supermärkte, Museen oder Wohnhäuser. Analog zu dieser direkten Auseinandersetzung mit dem Thema werden Alltagssituationen simuliert: Die Führungen können durch vielfältige Module erweitert werden, wie zum Beispiel Sportworkshops (Rollstuhlbasketball) oder etwa „Creative Quests“, in deren Rahmen Teilnehmer*innen spielerisch Aufgaben lösen. So erleben vor allem Menschen, die (noch) keine Erfahrung mit körperlichen Einschränkungen haben, was Barrierefreiheit und Barrieren praktisch bedeuten.









DISKUSSIONEN



Ergänzend bieten Diskussionen mit Expert*innen mit und ohne Behinderung die Gelegenheit zum Austausch über das Erlebte. Dabei werden neben den praktischen Erfahrungen auch vertieft theoretische Grundlagen vermittelt, wie zum Beispiel Informationen zur UN-Behindertenrechtskonvention, Grundlagen für das barrierefreie Planen und Bauen oder Statistiken zum Thema Behinderung.





WORKSHOPS



In den weiterführenden Workshops werden die Teilnehmer*innen selbst aktiv: sie gestalten Lösungen für konkrete Räume und Themenstellungen im Bereich der Barrierefreiheit. Gemeinsam mit Vermittler*innen partizipativer Designprozesse werden Ideen getestet, kommuniziert und prototypisch gestaltet. Beispielsweise werden kreative und praktische Lösungen für den gebauten Raum auf dem Schulgebäude oder im Jugendzentrum bzw. in den jeweiligen Themenstellungen wie Seminarthemen, Semesterprojekte, Bauvorhaben gesucht.

Wege erneuern

Verplatten
alle Wege werden
repariert
oder

Ritzen auffüllen,
weitere Wege
erneuern
Allgemeinheit

Fahrrad-
und
Rollways

Kiez: Fehlende Infrastruktur

auf Behinderte
in Deutschland
aufmerksam
machen

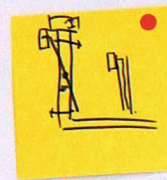
Plakate/
Bilder

Veranstaltungen
Schule/Uni/
Arbeit

verstellbarer Griff
beim Einkaufswagen



Festigung



Stufen



Platten
die Stufen
überwinden



Denkbar
Rampen

Fahrräder in Wohnwagen,
Öffentliche Einrichtungen
etc.

nach hinten ver-
legte Tür,
flache Rampe
Tür

Rollstuhl als Haus

Anti-Quer-
schnittspritze
Stammzellen-
forschung

Zugänglichkeit in der Stadt

Wege eng



Abkürzungs-
wege / Schilder

Sich bei
Angela Merkel
beschweren/
Staat Berlin
beschweren!



"soziale Barriere"

LUSTIGE
PLAKATE

Kombinierte
Sportevents
(Basketball spring-
rollstühle)
(Rolli + Nicht Rolli)

Charaktere in
Rollstühlen in
den Alltag von
Serien einbringen.

Springrollstühle



Mehr Kontakt
mit Behinderten
durch Arbeit
durch soziale
durch Hobbys

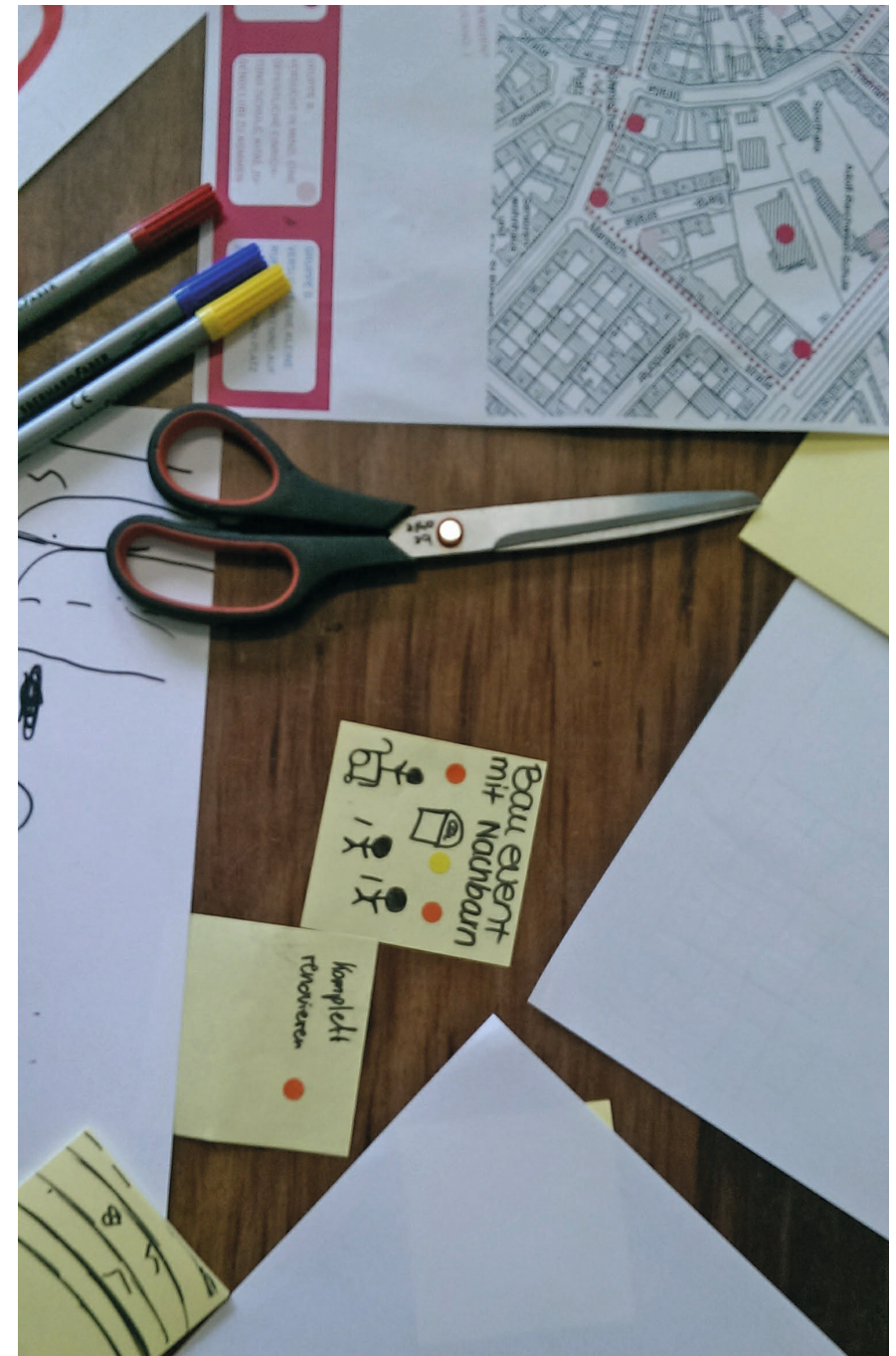
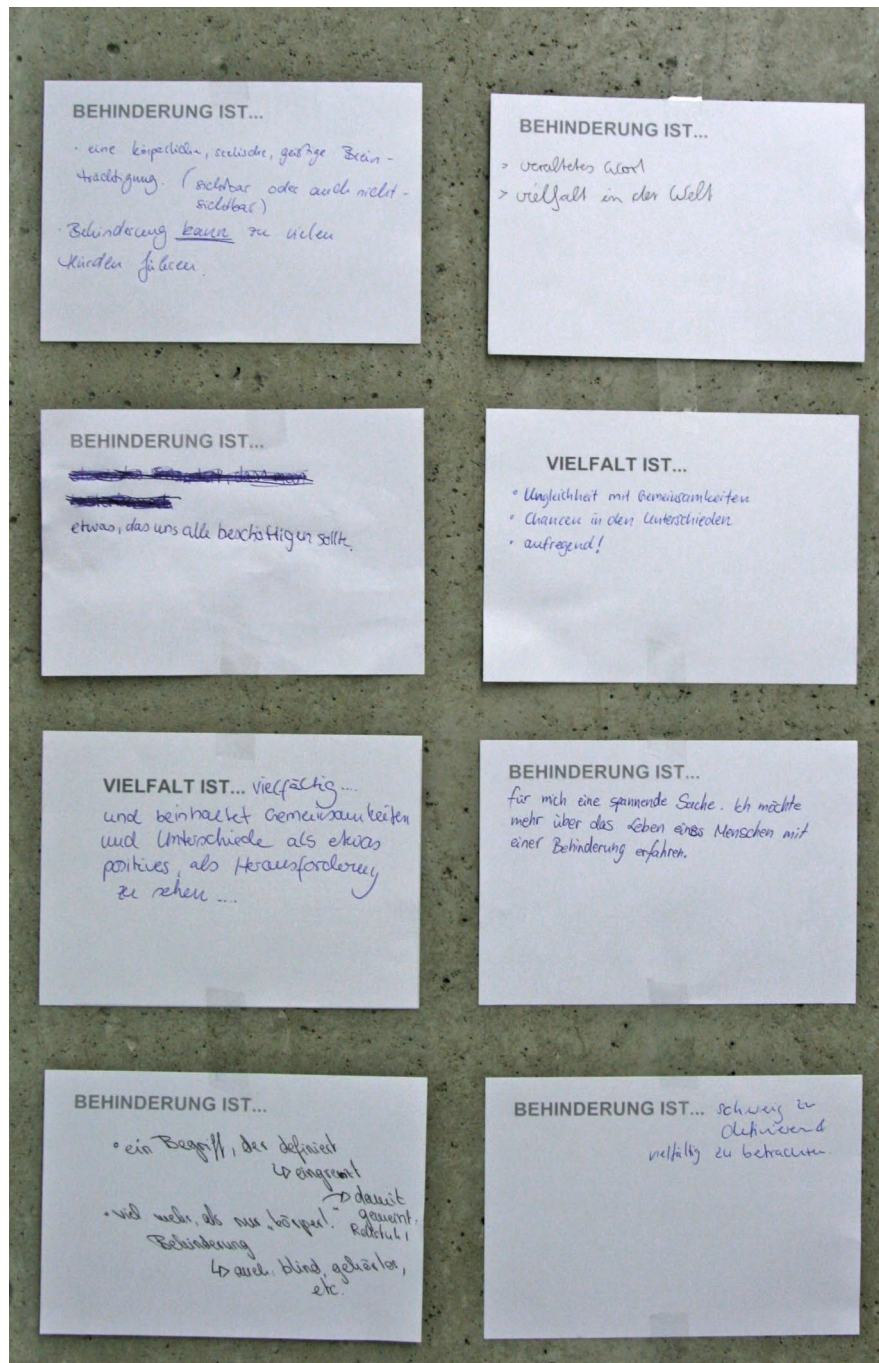
Kostenpflichtig
verpflichtende
ab Gastkarte

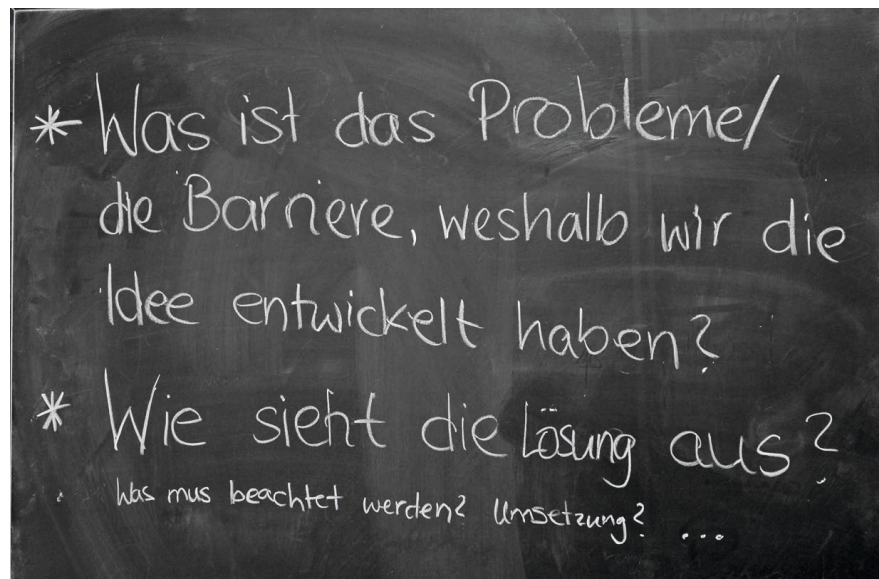
Schachturniere
Events

Sportfans
public viewing

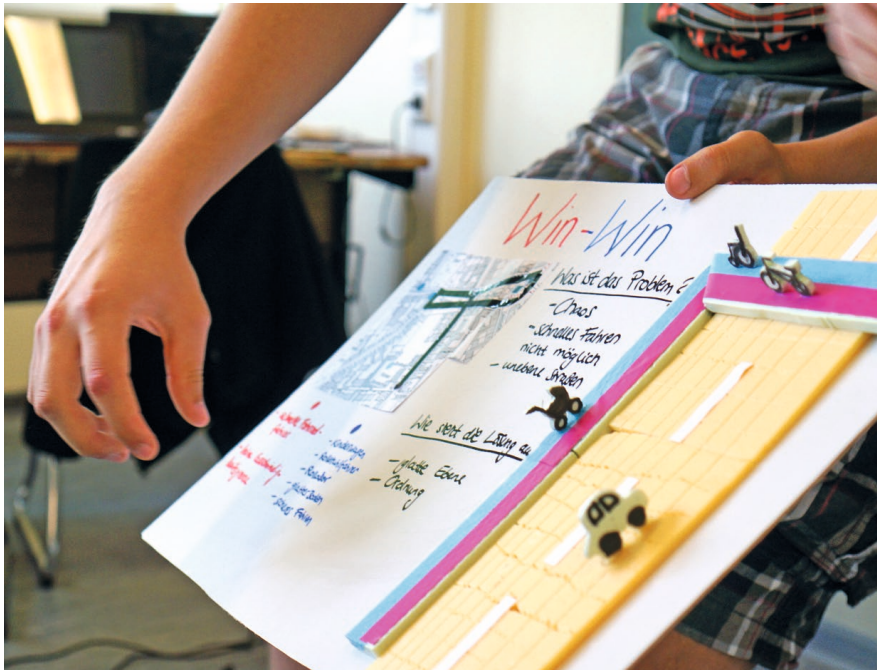
Störfaktor?

Nicht unbedingt











DURCHFUEHRUNG



Selbstverständlich sollen an der Planung und Durchführung des Projektes Menschen mit und ohne Behinderung beteiligt werden – ganz nach dem Motto "nichts über uns ohne uns". Wichtig ist außerdem, an die Erfahrungen und Kenntnisse der Teilnehmer*innen anzuknüpfen. Alle Teilnehmer*innen sind zu einem offenen Austausch eingeladen und bekommen die Möglichkeit, zu der Diskussion beizutragen und den Perspektivwechsel aktiv zu erleben. Für Menschen, die (noch) keine körperlichen Einschränkungen haben, sind die Aktionen oft ein neues und sehr intensives Erlebnis. Teilnehmer*innen mit Behinderung bringen persönliche Erfahrungen mit und werden in die Diskussionen als Expert*innen miteinbezogen, können aber gleichzeitig über andere Behinderungen bzw. Perspektiven lernen. Die Methode leitet einen gemeinsamen Lernprozess mit dem Team und den Teilnehmer*innen an.

DIE TEILNEHMENDEN SAGEN...

„Ich fand es sehr beeindruckend, dass Christoph, der selbst im Rollstuhl sitzt, uns durch diese Tour geführt hat. Dadurch konnte man von einer direkt betroffenen Person erfahren, wie der Alltag im Rollstuhl ist, aber auch, dass es teilweise Schwierigkeiten im Alltag gibt, die uns Fußgängern nicht direkt auffallen.“

„Die verschiedenen Untergründe (Pflasterstein, Teer, Kopfsteinpflaster) haben sich alle unterschiedlich auf die Drehfreudigkeit der Räder ausgewirkt. Auf dem Bürgersteig hat der Rollstuhl immer Richtung Straße gezogen, weil der Bürgersteig zur Straße hin abfällig ist. Als Fußgänger habe ich das nie so wahrgenommen. Das Überqueren der Straße war auf einmal auch ein neues Hindernis. Man musste mehr auf die Straße achten, da man diese nicht so schnell überqueren kann. Das war sehr Kraftintensiv.“

„Ich habe die Tour mit einer leichten Sehbehinderung begonnen, bei der es schon ziemlich anstrengend war, aufgrund der Lautstärke und dem Trubel, der um einen herum stattfindet, sich zu konzentrieren und gleichzeitig dabei aufzupassen, dass man niemanden umläuft. Einige Schilder waren für mich sehr schwer zu lesen, andere wiederum konnte ich überhaupt nicht lesen. Bei der Tour war es auch nicht nötig, alles lesen zu können, doch wenn man sich im Alltag befindet, fällt es bestimmt schwer, sich zu orientieren und die gewünschten Ziele zu erreichen.“

• DIE TEILNEHMENDEN SAGEN...

„Bedingt durch meinen Freundeskreis bin ich zwar schon des Öfteren Rollstuhl gefahren, aber noch nie weitere Strecken oder gar in einer Stadt. Es war erschreckend zu sehen, wie viele kleine Hindernisse es im Alltag für Rollstuhlfahrer gibt und wie wenig eigentlich dagegen gemacht wird.“

„Die Möglichkeit zu haben, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und das nachzuempfinden, was für einige Menschen der Alltag ist, war für mich mehr als nur aufschlussreich.“

„In meinem Umfeld gibt es diverse Menschen mit Behinderungen. Das war für mich bis zu dem Zeitpunkt zwar selbstverständlich, aber ich habe nie begriffen, welche Einschränkungen wirklich damit einhergehen. Die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Behinderungen auseinanderzusetzen und diese auch selbst im Alltag zu erfahren, finde ich grade als Lehrer eine grandiose Idee.“

UND WIE GEHT DAS GENAU?

FRAGEN UND ANTWORTEN

Was bringt eigentlich eine Stadtführung mit Rollstühlen, Rollatoren und Simulationsbrillen?

Ein Perspektivwechsel durch eigene Erfahrung ist sehr wichtig. Wir können viel lesen oder uns Sachen anhören, doch das, was wir selbst erlebt haben, ist am spannendsten. Wenn mir jemand erzählt, dass das Café um die Ecke nicht zugänglich ist, wundert mich das vielleicht. Wenn ich selbst wegen drei Stufen am Eingang auf einen leckeren Kaffee verzichten muss, werde ich mich noch öfter daran erinnern.

Für welche Zielgruppen ist das Format geeignet?

Am besten eignet sich das Format für organisierte Gruppen, die im Rahmen eines Bildungsprogramms eine Vertiefung zum Thema Inklusion benötigen. Und das können ganz viele sein! Schulklassen, Studierende, Verbände, Initiativen, aber auch Organisationen aus vielen Disziplinen werden angesprochen. Aus unserer Erfahrung lassen sich Menschen im Alter von 8 Bis 80+ von der Erfahrung begeistern.

Ist so eine Erfahrung nicht zu kurz und zu oberflächlich, hinterlässt sie nicht mehr Missverständnisse als dass sie Aufklärung schafft?

Nach einer kurzen Erfahrung besteht tatsächlich die Gefahr, dass Menschen glauben, eine Behinderung „ausprobiert“ zu haben, wobei es sich nur um eine Simulation handelt. Kontraproduktiv ist, wenn sie dann nur mitnehmen würden, wie schlimm es sei, im Rollstuhl zu sitzen oder blind durch die Stadt zu laufen. So etwas kann insbesondere passieren, wenn Hilfsmittel ausprobiert werden, ohne dass eine Person mit Behinderung dabei ist und die Erfahrung begleitet. Es ist deshalb sehr wichtig, dass Expert*innen mit Behinderung die Aktionen durchführen, und dass eine Stadtführung mindestens drei Stunden dauert. Dann steht nicht nur der eigene Eindruck von der Simulation im Vordergrund, sondern vielmehr die Tipps der Expert*innen in Kombination mit der Erfahrung. Am besten ist es, wenn ergänzend über die gesammelten Erfahrungen in einer Diskussionsrunde reflektiert wird.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Was ist die optimale Gruppengröße?

Mit 15 Personen ist eine Führung, eine Diskussion und ein Workshop am besten. So kann man in der Gruppe bleiben, angenehm diskutieren. Eine Gruppe sollte am besten von zwei Personen betreut werden.

Wie finde ich Expert*innen mit Behinderung für die Durchführung?

Vielleicht gibt es engagierte Menschen mit Behinderung in eurer Organisation / Bildungseinrichtung? Schaut euch um und fragt in ihrem Netzwerk nach Empfehlungen. Ansonsten kontaktiert lokale Initiativen wie inklusive Sportvereine und -verbände. Übungsleiter*innen im inklusiven Sport wie zum Beispiel im Rollstuhlbasketball verfügen oft über Expertise und haben bereits Erfahrungen im Unterricht.

Wo bekomme ich Hilfsmittel für die Aktionen?

Am besten fragt lokale Verbände, Hilfsmittelhersteller und -lieferanten und Sanitätshäuser. Sie sind meistens offen und bereit, ein Bildungsprojekt als Partner zu unterstützen und können Rollstühle ausleihen. Simulationsbrillen, Blindenstöcke und Rollatoren können im Internet, in Fachgeschäften oder bei Verbänden gekauft werden.

Braucht man für jede Person einen Rollstuhl / eine Brille?

Nein! Für ungeübte ist es sehr schwer, sich in der Stadt in einem Rollstuhl bzw. mit einer Simulationsbrille oder Augenbinde mit Blindenstock zu bewegen. Am besten ist, jede 15-20 Minuten in der Gruppe zu tauschen, damit alle verschiedene Erfahrungen sammeln können. Anderen Teilnehmer*innen zu assistieren ist übrigens auch eine Erfahrung. Für ca. 15 Personen reichen zwei-drei Rollstühle, ein Rollator, zwei Blindenstöcke mit Augenbinden und vier-fünf Brillen mit Sehbehinderungssimulation.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Wo mache ich eine Stadtführung in meiner Nachbarschaft?

Kurz, aber intensiv soll die perfekte Route sein. Mit den Hilfsmitteln und in einer Gruppe könnt ihr keine lange Strecke machen. Ihr werdet sehr langsam sein, ungefähr vier mal langsamer als wenn man alleine unterwegs ist. Das bedeutet aber nicht, dass es wenig zu sehen sein soll! Es geht um Erfahrungen, und umso mehr verschiedene Erlebnisse auf dem Weg euch erwarten, desto besser. Gibt es auf dem Weg Parks, Kaffees, Apotheken, Supermärkte, Straßenkreuzungen, vielleicht eine Bus- oder Bahn Station, dann wird die Tour intensiv und hilft, alltägliche Situationen in der Nachbarschaft zu erfahren. Bei einer Probetour werdet ihr wahrscheinlich schnell feststellen, dass die meisten Orte leider nicht barrierefrei sind. Idealerweise sollen nicht nur schlechte, sondern auch gute, positive Beispiele auf dem Weg sein. Vielleicht findet ihr ein Café mit einer mobilen Rampe oder eine barrierefreie Ampel.

Wie und worüber genau wird nach einer Tour diskutiert?

Die Diskussion soll eine Möglichkeit bieten, nach der Stadtführung über die Erfahrungen auszutauschen und Fragen an die Expert*innen zu stellen. Das hilft, das Erlebte zu verarbeiten und einzuordnen. Es kann eine moderierte Diskussion sein, oder auch einfach ein Gespräch in einem Café. Um den Start zu erleichtern, kann die/der Aktionsleiter*in das Erlebte kurz zusammenfassen und eine konkrete Frage an die Runde stellen. Zum Beispiel: „was hat euch bei der Führung überrascht?“. Nach unserer Erfahrung haben die Teilnehmer*innen in der Regel großen Diskussionsbedarf und möchten gerne Fragen stellen. Es geht oft darum, Berührungsängste abzubauen. Es können einfache Fragen sein, zum Beispiel: „Wie fährst du Auto?“, „Wie gehst du einkaufen?“, oder auch „Ist es in Ordnung, wenn ich sage, dass es mir Spaß macht, Rollstuhl zu fahren?“, „Wann und wie darf ich Hilfe anbieten?“. Wichtig ist, dass bei der Diskussion alles gefragt werden darf, es gibt also keine guten oder schlechten Fragen.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Was kann man bei einem Workshop gestalten, und wie lange dauert so eine Aktion?

Verschiedene Zielgruppen haben unterschiedliche Fähigkeiten und Interessen. Darauf soll ein Workshop aufgebaut sein. Schüler*innen entwickeln gerne Ideen für die eigene Schule, Design-Studierende können Produkte gestalten, und Mitarbeiter*innen eines Quartiers-managements können Vorschläge für ihre Nachbarschaft visualisieren. Im ersten Schritt werden in der Regel Probleme gesucht, die danach gelöst werden sollen. Wichtig ist, dass Ideen nicht zu früh aussortiert werden, und dass alle Teilnehmer*innen kreativ und auf Augenhöhe miteinander arbeiten und Spaß haben. Hilfreich sind ein klares Ziel und eine gute Zeitplanung. Erste Ideen können schon in zwei-drei Stunden entstehen, insbesondere wenn die Teilnehmer*innen sich schon gemeinsam an einer Führung und Diskussion beteiligt waren und als Team arbeiten. Bei mehreren Terminen über zwei-drei Tage können die Ideen konkretisiert und verfeinert werden.

Gestaltung und Modellbau ist für mich ganz neu. Gibt es andere Methoden, einen Workshop durchzuführen?

Ein Workshop kann auch mit einem anderen Schwerpunkt aufgebaut werden. Ihr könnt Ideen aufschreiben und gemeinsam darüber austauschen. Zum Beispiel: Alle Teilnehmer*innen bekommen ein Blatt Papier mit dem Text „Inklusion ist...“. Alle müssen den Satz ergänzen. Danach werden die Blätter gemischt und per Zufall gezogen. Teilnehmer*innen lesen dann die anonymen Statements vor und kommentieren sie. Danach entsteht eine Ideensammlung. Es können außerdem Quiz-Aufgaben angewendet werden um Fakten über Inklusion spielerisch zu lernen. Bei Gruppenarbeit können alltagsnahe Aufgaben bearbeitet werden. Zum Beispiel: „Ihr wollt am Samstag ins Kino, einer von euch ist Blind. Findet Tickets“, oder „Ihr plant einen Ausflug nach Hamburg mit vier Freunden. Einer von euch ist Rollstuhlfahrer. Findet eine bequeme Zugverbindung“. Nach einer kurzen Recherche werden Barrieren und Möglichkeiten erkennbar.

ÄHM, WAS IST EIGENTLICH
INKLUSION?

Inklusion ist...



...kleine Läden im Kiez zu entdecken.



...frische Brötchen zum Frühstück.

Inklusion ist...



...für die ganze WG einzukaufen
und zu kochen.

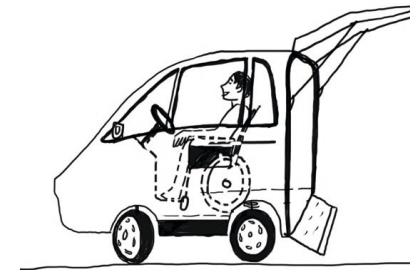


...ein gemeinsamer Filmabend
mit Freunden.

Inklusion ist...



...Ausflug mit der ganzen Familie.



...einfach unterwegs zu sein.

Inklusion ist...



...Abendessen in dem neuen
Laden um die Ecke.



...auf dem Laufenden zu sein
und etwas Neues zu lernen.

VIELEN DANK!

Projekt von:



In Kooperation mit:



Gefördert durch:



Wir bedanken uns ganz herzlich bei den langjährigen Partner*innen, die das Projekt ermöglicht und bereichert haben. Ein riesiges Dankeschön geht an Raul Krauthausen, Florian Jürgens und Michael LaFond, die an das Projekt geglaubt und die Idee von Anfang an bestärkt haben. Vielen Dank geht an Marcel Bensch, der das Projekt tatkräftig unterstützt hat. Ein besonderer Dank geht an das großartige Team, das zahlreiche Führungen, Diskussionen und Workshops mitgestaltet und mit viel Engagement durchgeführt hat. Und nicht zuletzt danken wir vom Herzen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die mitgemacht haben und mit ihren positiven Rückmeldungen uns ermutigt haben.

KENNST DU AUCH?

wheelmap.org
Die größte freie Onlinekarte für rollstuhlgerechte Orte

wheelramp.de
Rampenaktionen und Kauf

brokenlifts.org
Übersicht aktueller Aufzugsstörungen in Berlin

projekt-elevate.de
Live-Aufzugsdaten bundesweit verfügbar machen

leidmedien.de
Beratungsangebot für klischeefreie Berichterstattung

gesellschaftsbilder.de
Die Fotodatenbank mit neuen Perspektiven.

ramp-up.me
Barrierefreie Veranstaltungen und Events planen

matchmymaker.de
Maker und Menschen mit Beeinträchtigung entwickeln
gemeinsam Open Source-Hilfsmitteln

Das Projektteam

Amélie Cayré, Isabelle Dechamps,
Anna Gerwinat, Dennis Knoll, Yi-Cong Lu,
Uwe Nicksch, Ferdinand Pechmann, Christoph Pisarz,
Hannah Schmidt, Larisa Tsvetkova

id22: Institut für kreative Nachhaltigkeit ist eine multidisziplinäre, gemeinnützige Organisation mit dem Schwerpunkt in der Theorie und Praxis der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung und Selbstorganisation. Das Institut bietet Bildungsangebote, koordiniert Netzwerkveranstaltungen und veröffentlicht Publikationen, welche Themen wie gemeinschaftliches Wohnen, Inklusion und Nachhaltigkeit in Zusammenhang mit einer zukunftsgerichteten Stadtgestaltung behandeln.

be able ist ein Kreativkollektiv für Inklusion durch Design. Durch Bildungsformate und -projekte gestaltet be able gemeinsam mit sozialen Randgruppen und anderen gesellschaftlichen Stakeholdern eine inklusive Zukunft mit. Auf diesem Wege möchte be able für das Thema Inklusion sensibilisieren und dazu beitragen, Berührungsängste, beidseitige Vorurteile und Unsicherheiten abzubauen.

**Access All Areas – ein Bildungsprojekt
zum Nachmachen, für weniger Barrieren
und mehr Inklusion**

Herausgeber

id22: Institut für kreative Nachhaltigkeit
Larisa Tsvetkova
Wilhelmine-Gemberg-Weg 12
10179 Berlin

Konzept, Layout und Texte

Larisa Tsvetkova

Illustration

Vasylysa Shchogoleva

Fotos

Andi Weiland: S. 12, 13, 18
id22 / Larisa Tsvetkova: S. 14-17, 19, 22, 23,
28-31, 33, 36, 37
id22 / Benjamin Frech: S. 24
id22 / Eun Young Lee: S. 25
be able / Isabelle Dechamps: S. 38-39
be able / Ferdinand Pechmann: S. 32, 34, 35
Thio Rückeis: S. 40

Lizenz und Copyright

CC-BY-NC-ND

© id22: Institut für kreative Nachhaltigkeit, 2018



Barrieren in der Stadt und im Alltag führen zur Ausgrenzung. Deshalb sind viele Menschen mit Behinderung eingeschränkt und benachteiligt. Wir sind überzeugt, dass eine zukunftsfähige Stadt für alle zugänglich sein muss. Dieses Thema wollen wir sichtbar machen. Wir möchten Menschen ermutigen, selbst aktiv zu werden und ihr eigenes Umfeld zu verbessern: Denn **alle profitieren von Barrierefreiheit und Inklusion!**

Das Projekt „Access All Areas“ bestand aus drei Bausteinen: **Exkursionen** (Erleben von Barrierefreiheit und Barrieren), **Diskussionen** (Austausch, Reflektion, Vertiefung) und **Workshops** (Empowerment, gestalterische Mitbestimmung).

Diese Broschüre dient zur Dokumentation der entwickelten Ansätze und Methoden. **Wir hoffen, dass die gesammelten Erfahrungen in viele neue Projekte einfließen und unsere Städte ein Stück inklusiver machen können.**

Illustration von Vasylysa Shchogoleva

Gefördert durch die Aktion Mensch und die Robert Bosch Stiftung